

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Band: 39 (1960)
Heft: 9

Nachruf: Jacques Schmid gestorben
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das *Recht auf genügend Wohnraum*. Genügend erschwinglicher Wohnraum ist ebenso eine unabdingbare Voraussetzung eines anständigen Lebens wie Arbeit, Bildung, Nahrung und Gesundheit. Es wird auf dem Wege zur Verwirklichung dieses Postulates viel hartnäckigen politischen Widerstand zu überwinden gelten, denn ohne spürbare Einschränkungen der privaten Verfügungsgewalt über Grund und Boden geht es nicht ab, und es wird einer eindringlichen Aufklärungsarbeit im ganzen Volke bedürfen, um die politische Mehrheit für die notwendigen Maßnahmen zu sichern. Aber der Kampf ist nicht aussichtslos, denn er wird für eine gerechte Sache geführt – und ohne dieses Bewußtsein wäre seit jeher die politische Arbeit der Linken ungetan geblieben.

Jacques Schmid gestorben

Die «Rote Revue» möchte alt Nationalrat Jacques Schmid, der im Alter von 78 Jahren gestorben ist, ehren, indem sie zwei Stellen aus seinem Buch «Unterwegs 1900–1950» in Erinnerung ruft, die besser als alle Lobesworte den Menschen und Politiker Jacques Schmid charakterisieren.

*

In meiner langen Tätigkeit als sozialdemokratischer Politiker stand ich immer auf dem Standpunkt, jede Gelegenheit wahrzunehmen, um die materielle Lage der untersten Volksschichten zu verbessern und ihr kulturelles Niveau zu heben. Damit geriet ich oft in Gegensatz zu jenen Dogmatikern, die, wie mit Scheuklappen angetan, eine theoretische Linie irgendeines Heiligen aus der Sternenwelt Utopias verfolgten und die Abweichungen davon sozusagen mit dem Metermaß registrierten. Das Leben selbst aber hat mir recht gegeben, denn in seinem Mittelpunkt steht der Mensch, der es in allen seinen Bewegungen immer wieder meistern muß.

Die Reife der Menschen ist es ja, die für den Aufbau neuer Gesellschaftsordnungen maßgebend ist. Ohne Sozialisten ist keine sozialistische Gesellschaftsordnung möglich. Mit unzufriedenen Bürgern in Gehrock und Arbeitskittel, die aus Verärgerung und Neid die ganze Kapitalistengesellschaft unserer Zeit in die Luft sprengen möchten, mit Fanatikern des «alles oder nichts» kann man wohl niederreißen, aber nicht aufbauen. Dazu braucht es Menschen mit klarem Kopf und gutem Herzen. Menschen mit idealistischer Gesinnung und dem starken Willen, für das Wohlergehen aller Mitmenschen zu arbeiten. Und sie müssen fähig sein, sich in Geduld zu üben, denn der soziale Gedanke bricht sich in der heutigen, noch stark vom kapitalistischen

Gewinnstreben beherrschten Gesellschaft nur langsam Bahn, aber sein Einfluß ist in der Politik, in der Wirtschaft und im kulturellen Leben unseres Volkes in der nur kurzen Zeit eines Menschenlebens erfreulich gewachsen.

Die Menschen, die sich zu sozialistischem Wirken zusammenfinden, müssen sich auf ein gemeinsames Arbeitsprogramm einigen, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Dieses Ziel aber kann niemals ein Endziel bedeuten. Denn nach seinem Erfolg hat sich das Leben schon wieder so verändert, daß es neue Fragen aufwirft, die neuer Lösungen harren. So geht auch die sozialistische Bewegung in Europa vorwärts, über Erfolge und Niederlagen, aber immer mit dem gleichen edlen Streben, Freiheit, Wohlstand und Menschenwürde zum Allgemeingut aller Menschen werden zu lassen.

*

Daß der freie Arbeiter für die Volkswirtschaft wertvoller ist als der Zwangsarbeiter, das zeigt uns heute in krasser Weise der totalitäre Osten, wo das natürliche Freiheitsbedürfnis der Menschen und der Hunger der arbeitenden Massen zu Revolten treibt. Das zeigt uns auch die Armut und das Elend der unfreien Völker, die heute noch vom imperialistischen Kapitalismus ausgebeutet werden. Die Arbeitsleistung der Sklaven und Zwangsarbeiter liegt tief unter der Leistung des freien Arbeiters im freien demokratischen Land. Hier erlaubt das vielfach größere Sozialprodukt dem Arbeiter eine gehobenere Lebenshaltung.

Aber vergessen wir nicht, daß die Gewerkschaften die stärksten Wegbereiter für die bessere Existenz des arbeitenden Volkes waren und noch immer sind. Sie müssen stark und kampffähig bleiben, sonst kommt die Arbeiterschaft beim Fortschreiten der technisch-ökonomischen Entwicklung materiell und kulturell wieder ins Hintertreffen. Niemals darf die Gewerkschaft als überflüssig betrachtet werden, auch wenn ein neues, sozialer gesinntes Unternehmertum den Belegschaften der Fabriken und Werkstätten mit fortschrittlichen Einrichtungen und anerkanntswerten Wohlfahrtsinstitutionen entgegenkommt. Denn die Gewerkschaft ist und bleibt das Fundament der Freiheit und des Wohlergehens der Arbeiter, solange sie auf demokratischer Grundlage aufgebaut bleibt, wo das freie Wort gesprochen werden kann zur Willensbildung der Gesamtheit. Die in den gewerkschaftlichen Kämpfen herangebildete und erprobte Solidarität muß sich immer wieder auf dem weiten Feld der sozialen Kämpfe für die Besserstellung aller noch in Abhängigkeit und Armut lebenden Mitmenschen betätigen. Das ist die Seele des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses, das muß auch der ethische Gehalt der neuen Arbeiterwelt bleiben. Werden diese inneren Werte verraten und dem Einzel- und Gruppenegoismus geopfert, dann kommt der Zerfall des mit unsäglichen Mühen und Opfern der Vordemänner unserer Generation aufgebauten Schutz- und Schirmwerkes des Arbeiters.

Auch die weitgehendste Sozialpolitik des Wohlfahrtsstaates darf nicht

zur Gleichgültigkeit der Arbeiter gegenüber der Gewerkschaft führen. Die Gewerkschaften selbst müssen mit allen ihren Kräften Träger des demokratischen Staates sein, niemals aber dem Staat sich weiter verpflichten als bis zur Grenze der eigenen Freiheit. In den kommunistischen Ländern glaubten die Gewerkschaften, sich ganz dem Staate hingeben zu müssen, verloren dann die Freiheit und Selbständigkeit und wurden willenslose Instrumente des totalitären Staates. Anstelle der freigefassten Beschlüsse, hinter denen der Wille der Mitglieder stand, steht heute der Befehl von oben, der die Arbeiter versklavt.

Im freien demokratischen Staat haben die Gewerkschaften ein weites Arbeitsfeld, das sich nicht eng auf rein berufliche Fragen und wirtschaftliche Interessen begrenzen läßt. Ihnen muß daran gelegen sein, die demokratischen Rechte im Staate zu erhalten, sie jederzeit zu verteidigen und sie zu erweitern, so weit es die Gleichheit der Menschenrechte gebietet. Das führt sie über den Rahmen der rein gewerkschaftlichen Tätigkeit hinaus in den politischen Kampf. Diese Politiker sind jene Männer, die erkannt haben, daß das arbeitende Volk in seiner Gesamtheit gemeinsame Interessen im Volksganzen zu verfechten hat, vor denen Gruppeninteressen und Sonderwünsche hintangestellt werden müssen. In den bürgerlichen politischen Parteien können sie nicht für die Belange der aufstrebenden Arbeiterschaft wirken, weil diese samt und sonders in konservativer Haltung die Privilegien der bürgerlichen Stände verteidigen. Deshalb setzt sich die Sozialdemokratische Partei in ihrer Mitgliedschaft zum allergrößten Teil aus Gewerkschaftern zusammen. Diese Zusammensetzung bietet alle Gewähr dafür, daß unsere selbständige politische Arbeiterbewegung sich nie zu phantastischen politischen Experimenten verantwortungsloser Spekulanten und Abenteurer mißbrauchen läßt. Aber auch dafür, daß sie mit unermüdlichem Fleiß und unerschütterlicher Zähigkeit die Ziele verfolgt, im demokratischen Staat dem Arbeiter den Platz zu erobern, der ihn zum vollwertigen Menschen, zum gleichwertigen Staatsbürger und freien Mann erhebt. An allzu vielen Beispielen kann bewiesen werden, daß wir heute leider noch nicht allgemein so weit sind, daß heute noch Armut und Not auch in weiten Kreisen unseres Volkes herrschen und in würdelose Abhängigkeiten führen. Es ist eine Schändung des demokratischen Staatsgedankens, wenn bei Wahlen und Abstimmungen die Abhängigkeit vom Arbeitsplatz noch oft politisch ausgebeutet wird nach dem Hörigenspruch «Wess' Brot ich ess', dess' Lied ich sing'». Jene Politiker aller Parteien, die das noch üben oder auch nur dulden, die haben den Sklaventreibern in den totalitären Staaten und kapitalistischen Kolonien nichts vorzuwerfen.

Auch hier harrt den Gewerkschaften noch eine große Aufgabe, dem Arbeiter die volle politische Unabhängigkeit und ganze Gewissensfreiheit zu sichern.